

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

BEITRÄGE

**MATTHIAS HÜTTEMANN
FABIENNE ROTZETTER
PASCAL AMEZ-DROZ
DANIEL GREDIG
PETER SOMMERFELD**

Kooperationen zwischen Akteuren
aus Wissenschaft und Praxis
(S. 205-221)

Matthias Hüttemann/Fabienne Rotzetter/Pascal Amez-Droz/
Daniel Gredig/Peter Sommerfeld

Kooperationen zwischen Akteuren aus Wissenschaft und Praxis

Das Zusammenkommen, der Austausch und die Zusammenarbeit von Professionellen aus der Praxis der Sozialen Arbeit mit Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen¹, insbesondere mit Forschenden werden mit großen Hoffnungen verbunden. Die Palette der Erwartungen reicht je nach Standpunkt von der Einlösung des Versprechens einer wissenschaftlich fundierten Praxis, über eine konsequente Professionalisierung Sozialer Arbeit, die Realisierung einer evidenz-basierten Praxis oder die Initiierung einer forschungsbasierten Praxisentwicklung bis hin zur Hoffnung, im Rahmen einer Kooperation zu Erkenntnissen zu gelangen, die sich durch eine erhöhte Gültigkeit, Glaubwürdigkeit oder soziale Robustheit sowie durch ein gesteigertes Potenzial zur Transformation der Praxis auszeichnen würden. Kooperationen von Akteuren der Wissenschaft und der Praxis werden in bestimmten Kontexten gefördert, unterstützt oder auch geradezu eingefordert. Wie etwa in skandinavischen Ländern zu beobachten, geschieht dies im Rahmen von institutionellen Partnerschaften von Universität und Praxisorganisationen (vgl. z. B. Kananaja, 2009; Stokken, 2009), in Deutschland etwa bevorzugt in Form von Modellprojekten oder in der Schweiz im Rahmen eines besonderen Förderprogramms angewandter und kooperativer Forschung (»Do Research« – Programm des Schweizerischen Nationalfonds zwischen 2004 und 2011). Die letztgenannte Initiative, die auch zahlreiche Projekte der Sozialen Arbeit zu finanzieren erlaubte, wurde dann auch von jenen, die sich eine Auflösung der traditionellen Asymmetrien in der Beziehung von Forschenden und Professionellen wünschen, gelobt. Sie hätte den Aufbau einer neuen Forschungskultur befördert: In den entsprechenden Forschungsberichten wurden die Erfahrungen – zum Teil enthusiastisch – beschrieben als »a positive, close and enduring collaboration between academic researchers and practitioners whereby both developed a new quality of reflecting on their own practice« (Labonté-Roset, 2007: 419).

Die empirische Studie, von der im Folgenden berichtet werden soll, machte solche Kooperationen von Akteuren aus Wissenschaft und Praxis zum ausdrücklichen Untersuchungsgegenstand und erlaubt zum einen eine differenzierte Beschreibung von Kooperationsformen und zum anderen eine realistische Einschätzung, was es noch braucht, um das Potenzial von Kooperationen auszuschöpfen. In diesem Beitrag wird zunächst die Relation von Wissenschaft und professioneller Praxis, in der kooperative Forschungs- und Entwicklungsprojekte situiert sind, thematisiert (1), die dann – nach der Vorstellung des methodischen Vorgehens (2) und der Ergebnisse der Studie (3) – auch einen Hintergrund für die abschließenden Schlussfolgerungen und Konsequenzen bildet (4).

Große
Erwartungen
an Kooperati-
onen

Empirische
Rekon-
struktion von
Kooperations-
formen

1 Der Anspruch einer gendergerechten Sprache wird in diesem Beitrag einzulösen versucht, indem zwischen der Nennung beider Geschlechter, weiblichen Formen, männlichen Formen und neutralen Formen (mit Partizip) variiert wird.